Dr. Hasso von Haldenwang

Menton, 14. Januar 2013

2037, rte. des Ciappes
F-06500 Menton
Frankreich
E-mail: hasso.von-haldenwang@wanadoo.fr
Internet: www.vonhaldenwang.de

Offener Brief

zur Veranstaltung der Bürgerbewegung für Menschenwürde Ansbach Stadt und Land in Kooperation mit dem Kunsthaus Ansbach am 17. Januar 2013 zum Thema: Umbenennung der Bischof-Meiser-Straße.

Sehr geehrte Damen und Herren,

gestatten Sie mir, dass ich mein Anliegen bei der heutigen Diskussion als offenen Brief vortrage. Entfernung und Jahreszeit erlauben es leider nicht, dass ich an dieser Veranstaltung teilnehme.

Ich möchte mich kurz vorstellen: 1942 bin ich in Schwäbisch Hall geboren, auf Schloss Wildenstein in Fichtenau aufgewachsen, habe Volkswirtschaft, Soziologie und Jura studiert, in Kunstgeschichte promoviert und viele Jahre in Frankfurt als Anwalt gearbeitet. Heute lebe ich teils in Fichtenau, teils in Südfrankreich und widme mich hauptsächlich der Schriftstellerei. Weitere Details können Sie meiner Internetseite www.vonhaldenwang.de entnehmen.

Meine jüngste Arbeit befasst sich mit dem ergreifenden Schicksal des Friedrich von Praun (1888-1944), der während der Amtszeit Bischof Meisers Direktor der Evangelisch-Lutherischen Landeskirchenstelle Ansbach war. Von Praun, ein tiefgläubiger, aufrechter Mann und Gegner der Nationalsozialisten, war schon frühzeitig in ihr Visier geraten. Er bezog offen Stellung für die Bekennende Kirche und gegen die Deutschen Christen und die Reichskirche. Tapfer wehrte er sich durch scharfe schriftliche Kritik gegen die Widersacher der Kirche aus dem nationalen Lager, verweigerte den Hitlergruß sowie das Hissen der Hakenkreuzfahne auf seinem Amtssitz und ließ sich den Mund nicht durch die Reichskirche verbieten, drohte ihren Vertretern gar mit einer Klage. Gelegentlich tat er seine regimefeindliche Haltung aus dem Fenster seiner Dienststelle in Ansbach lautstark kund. Er wurde 1943 von zwei jungen SD-Parteifunktionärinnen denunziert, von der Gestapo verhaftet und während seiner halbjährigen Untersuchungshaft von den Schergen der braunen Diktatur geschunden. Nach seinem Prozess vor dem Sondergericht in Nürnberg sollte die Sache wegen der vorgeblichen Bedeutung vor dem Volksgerichtshof in Berlin neu verhandelt werden. Freislers Urteil hätte für von Praun den sicheren Tod bedeutet. Am Morgen des 19. April 1944 fand man ihn in seiner Zelle tot auf. Die Todesursache ist bis heute ungeklärt.

Als Werkmeister des Johanniterordens und Vorstand des Ansbacher Erziehungsheims, heute "*Kastanienhof*", setzte er sich mit ganzer Kraft für die damals etwa 80 Jugendlichen ein. Ihm war es zu verdanken, dass das Heim nicht in die NS-Volkswohlfahrt, ein Sammelbecken von Verbänden zur "*Rassenpflege*" und Ermordung aus eugenischen Gründen, eingegliedert worden ist.

Ein kurzer Filmbeitrag, der im November 2007 im Fernsehen ausgestrahlt wurde, hat von Praun zu Recht in eine Reihe mit vergessenen Märtyrern der Kirche gestellt. Seine Witwe Irene, geborene Freiin von Seckendorff-Gutend, ließ ihm in Unterdeufstetten einen Gedenkstein errichten.

Für meine Arbeit über Friedrich von Praun hatte ich mich häufig mit dem damaligen Bayerischen Landesbischof zu befassen. Dieser bezeichnete von Praun in seinen Gedenkworten bei der Beisetzung als seinen "*Bruder*". Als die Witwe das Wort ergriff, verließ er jedoch überstürzt mit seinem Gefolge die Trauerfeier in der Unterdeufstettener Schlosskapelle. Diese Überreaktion des Bischofs war mir zunächst völlig unverständlich. Aus heutiger Sicht wird mir klar, dass die Charaktere der beiden Kirchenmänner absolut unvereinbar miteinander waren. Während sich der Bischof zu vielen heute noch umstrittenen Kompromissen mit dem Regime bereit fand, demonstrierte von Praun konsequent seine tiefe Abneigung gegen die Nationalsozialisten. Diese hatte er schon 1933 öffentlich als "*zusammengelaufenes Gesindel*" bezeichnet. Nur aus diesem Gegensatz wird verständlich, dass Bischof Meiser sich während von Prauns Leidenszeit in der Untersuchungshaft und beim Strafprozess vor dem Nürnberger Sondergericht für seinen Weggefährten nicht eingesetzt hat. Jedenfalls fehlt bis heute jeglicher Beweis dafür, dass er irgend etwas für von Prauns Rettung unternommen hat.

Meisers angepasstes Verhalten gegenüber dem NS-Staat beschönigen seine Apologeten als taktisches Kalkül zum Erhalt der Bekennenden Kirche. Das wirft jedoch viele Fragen auf. Wo ist die Grenze zwischen Taktik und Willfährigkeit zu ziehen? Was hat Meiser mit seiner "*Taktik"* erreicht? Dass er sich gegen die Deutschen Christen stellte, darf man getrost auch als Eintreten in eigener Sache ansehen. Diese beabsichtigten schließlich die Übernahme der bayerischen Landeskirche, was sein kirchenpolitisches Überleben gefährdet hätte. Karl Steinbauer, Pfarrer in Penzberg, einer seiner hartnäckigsten innerkirchlichen Kritiker, brachte Meisers Verhältnis zu den Herrschenden auf den Punkt: Er warf ihm "*Anpassung unter dem Deckmantel der Verantwortlichkeit*" vor.

Kurz vor Hitlers Geburtstag am 20. April 1933 hatte Hans Meiser die Geschäfte des zum Rücktritt genötigten Friedrich Veit übernommen. Sodann verfügte der Landeskirchenrat unter Meisers Leitung, die von Veit unterlassene Huldigung Hitlers schnellstens nachzuholen, und beschloss: "*Wir ordnen deshalb an, daß in allen Gemeinden die warmen Wünsche, die unsere Kirche für den Herrn Reichskanzler und seine hohe Mission hegt, in fürbittendem Gebet vor Gott gebracht werden... Ferner ordnen wir an, daß am 20. April ... auf den kirchlichen Gebäuden allgemein die Kirchenflagge gehißt wird.*" Prompt wurde Meiser am 4. Mai 1933 zum Landesbischof gewählt. Der Hausarrest Meisers und seine zweiwöchige Absetzung durch die Nazis im Kirchenkampf 1934 verfehlten nicht ihre einschüchternde Wirkung auf ihn. Bei den Scheinwahlen im März 1936 forderte Meiser die Pfarrer auf, die einzig kandidierende Liste des "*Führers*" zu wählen. Im September desselben Jahres dekretierte er die Verwendung des Hitlergrußes durch die Geistlichen. 1938 verlangte er von der Pfarrerschaft die Eidesleistung auf Hitler.

Gegenüber dem "*Führer*" blieb Meiser stets pflichtbewusst. Selbst 1943 bestimmte der Landeskirchenrat unter seiner Führung noch zu Hitlers Geburtstag: "*Im Allgemeinen Kirchengebet des Führers fürbittend* [zu] *gedenken und Gott* [zu] *bitten, daß er ihm mit seinem Geist und seiner Hilfe zur Seite stehe und sein Werk mit seinem Segen kröne.*" Welches "*Werk*" Hitlers meinte Meiser? Für derartige unterwürfige Schmeicheleien bestand nicht der geringste Anlass. In vorauseilendem Gehorsam lehnte der Landeskirchenrat unter Meisers Führung im selben Jahr sogar Gedächtnisgottesdienste für wegen "*Kriegsverrat*" standrechtlich erschossene, bei Strafkompanien oder "*durch eigene Schuld"* verstorbene Soldaten ausdrücklich ab. Gemeint waren damit hauptsächlich Befehlsverweigerer, "*Wehrkraftzersetzer*" und Deserteure.

Dabei hatte der Landesbischof im Grunde nichts zu befürchten. Hitler persönlich hatte den Landesbischöfen Meiser, Wurm und Marahrens bereits 1934 erklärt, er habe kein Interesse mehr an den Angelegenheiten der Kirche, sie könne weiter unter sich streiten. Seine öffentliche Haltung gegenüber der Kirche erschien danach gemäßigter. 1940 bekräftigte der "*Führer*" seine Zurückhaltung gegenüber der Kirche sogar noch durch die ausdrückliche Weisung, dass er "*alle nicht unbedingt notwendigen Maßnahmen zu vermeiden wünscht, die das Verhältnis des Staates und der Partei zur Kirche verschlechtern könnten.*" Lediglich privat machte er kein Geheimnis daraus, dass er nach dem "*Endsieg*" mit der Kirche endgültig abrechnen wollte.

Was für Sorgen hätte Meiser sich also unter diesen Umständen machen müssen, wenn er sich für von Praun eingesetzt hätte?

Als Vertreter der Landeskirche hat Oberkirchenrat Georg Kern von Praun im Gefängnis besucht. Das bedeutet, dass Bischof Meiser über von Prauns lebensbedrohliche Lage und die ihm gegenüber ausgeübte Brutalität in der Untersuchungshaft aus erster Hand unterrichtet gewesen sein muss. Es ist auch davon auszugehen, dass die Ehefrau ihm ihre Verzweiflung darüber vortrug, was sie im Gefängnis sah und von ihrem Mann und von Vollzugsbediensteten über seine Misshandlungen hörte. Hat den Bischof das Geschick seines treuen Gefährten so wenig berührt, dass er sich nicht für ihn eingesetzt hat? Warum hat er ihn nicht wenigstens einmal aufgesucht?

Bischof Meiser erscheint in historischer Rückschau als einer der Wegbereiter des aufkeimenden Hasses gegen die Juden. Schon 1926 veröffentlichte das Nürnberger Evangelische Gemeindeblatt einen Aufsatz von ihm, der grundsätzlich zur "*Judenfrage*" Stellung nimmt. Im "*jüdischen Geist*" glaubte er eine "*unselige Kluft zwischen Deutschtum und Judentum*" zu erkennen, sprach vom "*ewigen Juden*", konstatierte einen "*unauflöslichen rassischen Gegensatz zwischen Deutschen und Juden*" und prangerte ihre "*stinkende Unmoral*" an. Solche Hetzparolen sind für einen Mann der Kirche - Meiser war damals Direktor des Nürnberger Predigerseminars - empörend.

Was Meiser besonders schwer angelastet werden muss, ist die Tatsache, dass er seine antisemitischen Äußerungen auch dann nicht widerrief, geschweige denn sich dafür entschuldigte, als das Grauen des Holocausts allgemein bekannt geworden war. Angesichts der entsetzlichen Judenverfolgung durch die Nationalsozialisten erklärte er zwar einmal, "*daß alle ernsten Christen förmlich genötigt sind, sich schützend vor die Juden zu stellen*". Dennoch sah er den sogenannten Arierparagraph - ganz im Gegensatz zu von Praun - als gerechtfertigt an.

Kurz nach Kriegsende fühlte sich der Bischof bemüßigt, im Rahmen der Ansbacher Tagung der Landessynode 1946 von Praun ausdrücklich wie folgt zu erwähnen:

"*Einen nenne ich mit Namen, unseren von uns allen aufrichtig geschätzten Direktor unserer Landeskirchenstelle Ansbach, Herrn Friedrich v. P r a u n , den treuen Mann, der, heimtückischem Verrat zum Opfer fallend, um seiner unbeugsamen Haltung willen, ins Gefängnis verschleppt wurde und über dessen Tod ein Dunkel liegt, das sich hier auf Erden wohl niemals völlig aufhellen wird.*" Plagte Meiser nun doch das Gewissen hinsichtlich seiner Untätigkeit in von Prauns bedrängter Lage? War es Teil einer Taktik, um weiterhin in Amt und Würden zu bleiben? Immerhin blieb er bis 1955 Bischof.

Einer von Prauns Nachfolgern wurde Wilhelm von Ammon. Dieser war wegen seiner Kriegsverbrechen vom Nürnberger Internationalen Militärtribunal zu zehn Jahren Haft verurteilt worden, musste seine Strafe aufgrund einer Gnadenentscheidung indessen nur bis 1951 absitzen. Noch im Jahr seiner Haftentlassung wurde er von Bischof Meiser zum Landeskirchenrat berufen. Von 1957 bis 1970 war er dann Direktor der Landeskirchenstelle in Ansbach.

Bischof Meisers ambivalente Haltung hat immer wieder zu heftigen Grundsatzdiskussionen bei der Benennung von Gebäuden und Straßen geführt. Der Stadtrat von München hat 2008 beschlossen, dass die 1957 in Meiserstraße umbenannte Arcisstraße nunmehr Katharina-von-Bora-Straße heißen soll. Auch Nürnberg änderte den Straßennamen. Selbst die Augustana-Hochschule in Neuendettelsau hat sich 2007 für die Umbenennung ihres Hans Meiser-Hauses entschieden.

Nach alledem ist nur zu begrüßen, dass sich der Stadtrat von Ansbach erneut der Frage einer Umbenennung der Bischof-Meiser-Straße zu stellen hat. Er wird prüfen müssen, ob die Ehrung Bischof Meisers als gesellschaftliches Vorbild unter den neuen Gesichtspunkten noch Bestand haben kann.

1963, fünf Jahre nach der Umbenennung der Theresienstraße in Bischof-Meiser-Straße, schrieb von Prauns Witwe einen Brief, der vermutlich an Oberkirchenrat Pflügel gerichtet war. Darin führt sie im Zusammenhang mit der Aufnahme von Erinnerungsstücken im Arnaud-Museum aus: "*In SCHÖNE*[N]*BERG ... hat mein Mann schon einen sehr feinen Platz erhalten. Dort sind nun auch die Märthyrer des 3. Reichs festgehalten.- Ich bedaure es sehr, daß die Theresienstr. die Straße welche an seinem Amt vorbeizieht nicht den Namen 'Friedrich von PRAUNstraße' erhalten hat. - Nun es vergißt sich vieles rasch ...*"

Ich schließe mich der Meinung der Witwe in vollem Umfang an.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Dr. Hasso von Haldenwang